Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)

3.8.1895 (No. 31)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012488

Visual Library

Nr. 31. 1895. Sonnabend, den 3. August. 12. Jahrgang.

Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstraße 901; **Oldenburg: F. Büttner**, Haarenstraße 56; **Varel: Bültmann & Gerriets Nachfolger.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., für auswärts 20 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

☞ Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet. ☜

Der Fürst im Bade.

Von Julius Freund.

Es hatte sich ein Herrscher einst
Den Magen etwas überladen
Und dachte: „Eine Badekur
Kann mir in keinem Falle schaden!"

Die blanke Krone legte er
Mitsammt dem Szepter in den Kasten
Und nahm sich ganz energisch vor,
Einmal gehörig auszuraſten.

Aus seinem Lande dampfte er,
Umjubelt von des Volkes Masse,
Ins Polster wohlig hingelehnt,
Per Separatzug erster Klasse.

Fromütig ließ er hinter sich
Der Herrschersorgen wildes Rudel
Und als Privatmann stürzte er
Sich unbesorgt „rin in den Sprudel".

Doch plötzlich aus der Heimat ist
Ein Bote angsterfüllt erschienen,
Mit gräßlich schlotterndem Gebein
Und bleichen, furchtverzerrten Mienen.

Der sprach: „O, Herr! In Deinem Land
Braut im Verborg'nen die Verschwörung
Und wächst, wenn Du nicht heimwärts ziehst,
Gar bald zu offener Empörung!"

Da runzelte der Fürst die Stirn
Und rief: „Wer wagt mir dies zu sagen?
Ein Herrscher, welcher Brunnen trinkt,
Kann solche Nachricht nicht vertragen!

Sweig' still, wenn Dir Dein Leben lieb,
Und wand're heimwärts Deine Pfade!
Ich habe weiter keine Zeit,
Ich muß zur Brunnenpromenade!"

Und sieh — des Weges kam daher
In wilder Hast ein zweiter Bote;
Ihn trieb das Unheil — dies verriet
Sein Antlitz schon, das fiebernd rote.

„O, Herr! In Deinen Grenzen sind
Des Rechtes Tafeln jäh zerbrochen,
Aus seiner Höhle ist der Mord
— Der blutige — hervorgekrochen!"

Da rief der Fürst: „Dies hat für mich
In diesen Tagen kein Int'resse!
Der Brunnen wirkt nur dann auf mich,
Wenn ich den Herrscher ganz vergesse!

Schweig still, wenn Dir Dein Leben lieb,
Und wand're heimwärts Deine Pfade!
Ich habe weiter keine Zeit,
Ich muß zur Brunnenpromenade!"

Und noch ein dritter Bote kam:
„Du hast ein Amt, Herr, das verpflichtet!
Herr! Aller Völker Augen sind
In dieser Zeit auf Dich gerichtet!

Du darfst Dir Deine Politik
Nicht gänzlich aus dem Kopfe schlagen,
Und — wenn Du Nichts zu thun gedenkst —
Mußt Du zum mindesten was — sagen!"

Da reckte sich der Fürst empor
In seiner ganzen Herrscherwürde
Und sprach: „So nehm' ich denn auf mich
Von Neuem meines Amtes Bürde!

Zwar darf ein Mensch, der Brunnen trinkt,
Sich mit dergleichen nicht befassen,
Doch will ich, wenn's nicht anders geht,
Ein kleines Manifest erlassen.

Wenn meine Nachkur dann vorbei,
Werd' ich vor allen andern Dingen
— D'rauf geb' ich Euch mein Ehrenwort! —
Mein treues Land in Ordnung bringen!"

— — — — — — — — — — —

Soweit die Chronik! Man erzählt:
Als dann der Fürst aus fremden Landen
Zu seinem Throne heimgekehrt,
War dieser — gar nicht mehr vorhanden.

(Volkszeitung.)

Größeres Glück.

Baron (zu einem alten Treiber): „Drei Feldzüge habt Ihr mitgemacht und seid nicht verwundet worden? — Das nenne ich Glück!"

— „Ja, und jetzt bin ich gar schon zehn Jahre beim Herrn Baron als Treiber beschäftigt — auch noch nichts passiert."

Nur nicht ängstlich.

Zwei Berliner Weißbierphilister machten eine Reise durch die sächsische Schweiz und kehrten abends in einem einsamen Gasthause ein. Als sie sich zur Ruhe begeben wollten, hörten sie, wie draußen ein Knecht zum andern sagte:

„Morgen früh sollen die beiden alten Berliner abgeschlachtet werden."

In höchster Angst rannten beide zum Wirt und stellten diesen zur Rede.

„Ei herchesses!" antwortete der biedere Sachse, „da sind Sie aber mal schön reingefallen. Wir meenen Sie ja doch keene Berliner, sondern unsere beiden alten Berlhiehner (Perlhühner)."

Aus einem Roman.

. . . Die Gräfin ließ sich drei Eier bringen und saß dann eine volle Stunde in stillem Brüten.

Kriseliges.

Es kriselt in Sofia,
Es kriselt in Wien,
Es kriselt bedenklich
Manchmal in Berlin.

Es kriselt in Jacken,
Es kriselt im Frack,
Es kriselt im Kasten,
Es kriselt im Sack.

Es kriselt im Theater,
Weil's überall leer,
Bei Börsen und Banken
Da kriselts noch mehr.

Es kriselt und kriselt,
Und denken wir dran,
Da fängt es bedenklich
Zu gruseln uns an.

Landesbibliothek Oldenburg

Kräftige Kirchenzucht.

Es dürfte wenigen Zeitgenossen bekannt sein, auf welche energische Weise der alte treffliche Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig vor hundert und mehr Jahren die Kirchenzucht gehandhabt hat.

Dort hatten die Bauern mancher Dörfer die Gewohnheit angenommen, an dem Sonntag, statt in die Kirche, in die Schänke zu gehen, und sich in Schnaps zu betrinken.

Alle Ermahnungen der Prediger blieben fruchtlos, ja, die Bauern nahmen, denselben zum Hohn, immer ihren Weg vor dem Pfarrhause vorbei, wenn sie bei Einläutung des Gottesdienstes nach der Schänke gingen.

Endlich wandten sich die Prediger an die Landes-Regierung, welche sofort an die Frevler einen Befehl zur christlichen Begehung der Sonntagsfeier ergehen ließ.

Der Befehl wirkte, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes, wo die Säufer fest entschlossen blieben, sich in ihren weltlichen Freuden nicht stören zu lassen.

Am nächsten Sonntag nach der Verkündigung der herzoglichen Verordnung stellte sich der Prediger, als zum Gottesdienst geläutet wurde, unter seine Hausthür, um durch seinen Anblick die Vorübergehenden an ihre Pflicht zu erinnern.

Allein vergebens, die Bauern gingen, spöttisch grüßend, an ihm vorüber und schlugen den Weg nach der Schänke ein.

Tief gekränkt durch solchen Hohn, berichtet der Prediger eiligst an die Regierung und schildert die Widerspenstigkeit seiner Pfarrkinder mit den lebhaftesten Farben.

Die Sache kam dem Herzog zu Ohren und er entschloß sich sogleich, selbst einzuschreiten.

An einen Sonntag fuhr er inkognito nach dem Dorfe.

In einen schlichten, bis unter das Kinn zugeknöpften Oberrock gehüllt, trat er kurz vor dem Beginn des Gottesdienstes in die Schänke, wo ein sehr langer Tisch in der Trinkstube noch die Gäste erwartete.

Er hatte kaum am Kopfe des Tisches Platz genommen, als die Glocken der Kirche erschallten, und alsbald füllte sich die Stube mit Bauern.

Ein großer, vierschrötiger Lümmel, welcher, infolge einer vieljährigen Praxis in Bier und Branntwein, ganz hochrot gefärbt war und der gewöhnliche Präsident der sauberen Gesellschaft zu sein schien, näherte sich dem Herzog und musterte ihn mit geringschätzenden Blicken; er schien es nur mit Unwillen zu ertragen, daß ein Fremder seinen Ehrenplatz eingenommen hatte.

Indessen schwieg er doch, ließ sich aber mit lümmelhafter Geberde auf einen Stuhl zur Rechten des Herzogs nieder.

Die übrigen Bauern reiheten sich an und füllten den ganzen Tisch.

Nun trat der Wirt herein und setzte einen großen Humpen voll Schnaps vor den Präsidenten hin.

Dieser ergriff das Glas an beiden Henkeln, blickte den Herzog wegwerfend von der Seite an, und that einen tüchtigen Schluck.

Dann reichte er es seinem Nachbar zur Rechten hin und sprach dabei:

„Gif het weiter!" (Gieb es weiter.)

Der Humpen ging die Reihe herum, bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken.

Dieser trank, gab dem Herzog durch Blicke und Mienen zu verstehen, daß er nichts bekommen werde, und ließ den Humpen wieder zurückwandern mit den Worten:

„Na lat het weder so 'rom gahn!" (Nun lasse es wieder so herum gehen) und das Gefäß ging wieder links herum bis zu des Herzogs Nachbar zur Rechten.

Dieser trank und gab es zurück, mit schnalzender Zunge sprechend:

„Na lat het weder so 'rom gahn!"

Jetzt sprang der Herzog auf und zeigte sich in Uniform, den Stern auf der Brust.

Mit donnernder Stimme gab er sich den erschrockenen Bauern als ihren Landesherrn zu erkenneu, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt über ihre Liderlichkeit und drohte ihnen mit strenger Strafe, wofern sie nicht ablassen würden von ihrem Ungehorsam und sündigem Leben.

Dann schlug er seinen Nachbar zur Rechten hinter die Ohren, daß ihm die Zähne wackelten und sprach:

„Gif het weiter!"

Dieser gehorchte, aber der folgende Bauer zögerte.

Da zog der Herzog den Degen und rief:

„Nur immer weiter gegeben, wer lässig ist, dem greife ich mit dem Degen unter die Arme."

Diese entschiedene Sprache und der blitzende Degen erfüllten die Leute mit einem wunderbaren Eifer, den Befehl ihres Fürsten nach Leibeskräften zu vollstrecken.

Die Ohrfeigen wanderten klatschend von Kopf zu Kopf um den ganzen Tisch bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken, und kaum hatte dieser die seinige auf den linken Backen erhalten, so verabreichte ihm der Herzog eine zweite auf der rechten Backen und gab ihm die Weisung:

„Na lat het weder so 'rom gahn!"

Die Ohrfeigen wanderten nun zurück bis zu des Herzogs Nachbar zur Rechten, da schlug er diesen zum zweiten Mal hinter die Ohren und sprach mit großem Gleichmut:

„Na lat het weder so 'rom gahn!"

Nachdem er dieses Exerzitium ein halbes Dutzend Mal hatte durchmachen lassen, stand er auf, wiederholte nochmals seine Ermahnungen, und ging von dannen, seine getreuen Unterthanen in der tiefsten Rührung zurücklassend.

Ihre Wangen und Ohren glühten in der schönsten Purpurröte, schöner, als der reichlichste Genuß des Schnapses sie hätte malen können, ja, ihre Ohren waren durch das vorgenommene Experiment wohlthätig erschüttert, hinlänglich aufgeräumt und weit geöffnet zur fruchtbaren Aufnahme von Gottes Wort; die wackeren Leute wurden von nun an die fleißigsten Kirchengänger im Lande.

Das französische Stück.

„Kinder," sagte Papa Pannemann zu seinen drei erwachsenen Sprößlingen: Karl, Bertha und Sophie, „ich will 'mal mit Euch ins Theater gehen zu dem neuen französischen Stück — —"

„Ach ja!" unterbrachen ihn alle drei.

„Es soll allerdings etwas etepetete sein —"

„Ist garnicht so schlimm," sagte Karl.

„Nun gut, aber wenn's mir von wegen der Immoralität zu toll wird, dann geht Ihr mir alle nach Haus, wenn das Stück auch noch nicht aus ist."

Die braven Kinder schwiegen, dachten aber desto mehr, und am Abend saßen sie alle im Parkett des Theaters.

Der erste Akt war vorüber. Vater Pannemann sah seine Kinder der Reihe nach kopfschüttelnd an und sprach endlich:

„Nee, aber über Euch auch —! Ich dachte, Ihr werdet rot aussehen wie Krebse, aber nicht einmal Sophie ist errötet, so'n Backfisch! — Sophie, Du gehst mir sofort nach Haus." —

„Aber, Papa!"

„Ohne Widerrede!" — Sophie ging.

Der zweite Akt war vorüber.

„Nee," rief Vater Pannemann, „das geht mir doch über die Hutschnur! Die Polizei müßt' so was verbieten, ich schäme mich in den Theaterdirektor seine Seele hinein — Bertha, jetzt gehst Du mir nach Haus."

„Aber, Papa!" — Schließlich ging auch Bertha.

Nach dem dritten Akte mußte Karl trotz energischen Protestes „das Lokal" verlassen.

„So," dachte Pannemann bei sich, „nun bin ich die Jöhren los, nun kann ich das Stück erst genießen. Im Grunde ist es doch zu amüsant — nee, blos diese niedliche kleine Kammerjungfer — schade, daß ich soweit nach hinten sitze, ich möchte sie mir genau in der Nähe ansehen. Nun, das kann ich ja haben — ich zahle 50 Pfennige zu und nehme einen Orchestersitz."

Gedacht, gethan! Papa Pannemann setzt sich, behäbig lächelnd, in seinen Orchestersitz und — er traute seinen Augen nicht, neben ihm saßen Sophie, Bertha und Karl. Ein solches Tableau, wie das nun folgende, soll man noch auf keiner Bühne gesehen haben.

Ein guter Rat.

Als der Kurfürst Johann Georg I. damit umging, seine Länder unter seine vier Söhne zu teilen, kam der Hofnarr einst zu ihm ins Zimmer und sagte, er wolle ihm wegen der Teilung einen guten Rat geben, doch müsse er zuvor die einem Rate anständige Kleidung dazu haben.

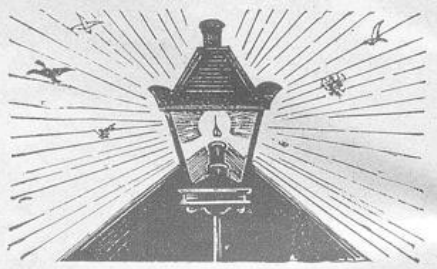
Der Kurfürst lachte, befahl aber, dem Narren ein schönes Hofkleid zu geben. Nachdem dieser es angelegt hatte, beurlaubte er sich, um, wie er sagte, im anstoßenden Zimmer seine Weisheit zu sammeln. Hier zerschnitt er aber das stattliche Hofkleid in vier Stücke, behing sich mit diesen Teilen und kehrte so angethan zum Kurfürsten zurück.

Der Kurfürst war über diesen Narrenstreich sehr unwillig und fragte den Narren im aufbrausenden Zorn nach dem Grunde, warum er ein so schönes Kleid in seiner Tollheit zerschnitt.

Da zuckte der Narr ganz gemütlich die Achseln und antwortete mit lächelnder Miene: „Ihr seid noch närrischer als ich; ich habe durch's Zerschneiden blos ein schönes Kleid verdorben. Ihr aber wollt ganz Sachsen durch Teilung verderben; denn wenn es erst in vier Teile wird zerteilt sein, so wird niemand mehr den alten Glanz darin erkennen."

Wie recht der Narr gehabt, davon zeugt die kurze Geschichte der kleinen Herzogtümer: Weißenfels, Merseburg und Zeitz, die durch diese Teilung entstanden. Die Schulden, welche diese kleinen Herzöge gemacht, konnten erst nach mehr als hundert Jahren nach dem Aussterben dieser Linien getilgt werden.

Reichslaterne.



Die Orthodoxen und der Bismarck-Kultus. Die „Volksztg." schreibt: „Wie man uns mitteilt, haben auf der Synode zu Ratzeburg einige Synodalmitglieder Verwahrung dagegen eingelegt, daß Fürst Bismarck am Sonntag Vormittag während des Gottesdienstes seine Verehrer empfängt. Das gottesdienstliche Leben werde auf diese Weise aufs Ärgste gestört. Es wurde auf der Synode geklagt, daß die Teilnehmer an der Wallfahrt nach Friedrichsruh Sonntag Vormittag einen Höllenlärm machen, so daß man das Getöse weithin vernehme. Dann würden die Märsche angetreten und auf diese Weise die Sonntage zu Tagen der Unruhe gemacht, das gottesdienstliche Leben der Gemeinde gestört und einer Verwilderung Bahn gebrochen.

So ist es recht! Wenn man schon ein Mucker sein will, so muß man auch ein ganzer sein. Zur Sache selbst bemerken wir, daß uns der fromme Eifer der Ratzeburger Synodalen zuwider ist. Allerdings könnten die Friedrichsruher Wallfahrer ihre Sonntage besser verwenden, besonders da ihr Bismarck-Kultus meistenteils nichts weiter als stupide Neugier ist, die den von ihr Besessenen ebenso mächtig nach Friedrichsruh, als beispielsweise in die zoologischen Gärten treibt. Allein warum soll es nicht auch solche Käuze geben?"

* * *

Auf welch' einfache und bequeme Weise man in's Irrenhaus kommen kann, erzählte am Dienstag in einer Versammlung in Berlin der bekannte Verfasser der Brochüre über die Alexianeranstalt in Mariaberg, Mellage, wie folgt: „Ein Aachener Bürger soll auf Betreiben seiner Frau für einige Zeit in Mariaberg interniert werden. Um jegliches Aufsehen zu vermeiden, muß ein Schieferdecker, ein Freund des angeblichen Kranken, den letzteren bitten, ihn nach der Anstalt zu begleiten und ihm bei der Ausmessung verschiedener Flächen behilflich zu sein. Durch einen Irrtum des vorher instruierten Wächters wird aber schließlich der Schieferdecker eingesperrt, während der Andere zu seiner verblüfften Frau zurückkehrt. Nur dem energischen Eingreifen der Polizei war es zu danken, daß der hilfsbereite Schieferdecker am andern Tage befreit wurde."

* * *

Berliner Privatfindelhäuser. Daß es in Berlin Leute giebt, welche das Pflegen von Kindern im Großen betreiben und dabei sehr gut ihre Rechnung finden, das dürfte selbst den meisten Berlinern noch neu sein. In jedem Stadtteile Berlins befinden sich ein oder mehrere „Privatgeschäfte" dieser Art. Es giebt darunter solche, welche ganze Etagen großer Häuser zu diesem Zwecke eingerichtet haben, die je nach Bedarf eine oder mehrere Ammen halten, mehrere Dienstmädchen und eine Waschfrau (zum Windelnwaschen) engagiert haben. Die Zahl der Kinder in diesen Anstalten schwankt meist zwischen einem Dutzend und einem Viertelhundert. Dabei brauchen die Leute nicht einen Heller für Inserate auszugeben, die Pfleglinge werden ihnen in das Haus gebracht, sobald sie die richtige „Geschäftsverbindung" gefunden haben. Hierbei kommen allerdings nicht die Kinder von Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterinnen in Betracht, denn mit diesen ist „kein Geschäft zu machen", die „Kundschaft" rekrutiert sich vielmehr aus den zahlungsfähigsten Kreisen, sogar aus der „Crême der Gesellschaft". In Berlin und in den Vororten haben Ärzte und Hebammen

Landesbibliothek Oldenburg

vielfach Institute errichtet, in denen Damen in stiller Zurückgezogenheit ihre Entbindung abwarten können. Strengste Diskretion selbstverständlich zugesichert! Diese Institute werden von jenen Damen der kleineren Städte und der Landsitze großer Herrschaften mit Vorliebe aufgesucht, deren gesundheitlicher Zustand eine „Luftveränderung" unabweisbar macht. Diese Damen sind aber selten geneigt, nach völliger Genesung ihre „schreiende Reise-Erinnerung" mitzunehmen in die Heimat. Derartige „Nippsachen" bleiben hier in Berlin, der Vorsteher oder die Vorsteherin des diskreten Instituts vermittelt die Unterbringung des unerwünschten Sprößlings in einem jener Privat-Findelhäuser, die oben erwähnt sind. Das Geschäft wickelt sich gewöhnlich in der Weise ab, daß die Pflegerin nur den Namen des ihr anvertrauten Kindes erfährt und dies auch nur, weil die polizeiliche Anmeldung dies bedingt. Stand und Wohnort der Mutter und sonstigen Angehörigen des Pfleglings bleibt das Geheimnis des Entbindungs-Instituts. Die Pflege der Kinder ist eine gute, denn mit dem Tode oder der Entziehung eines Pfleglings würde eine gute Einnahmequelle versiegen. In der Regel bleibt ein Kind hier so lange, bis dasselbe soweit herangewachsen ist, daß es als „hinterlassene Waise einer entfernten Verwandten" in das Haus der Mutter eingeführt werden kann, oder bis die Angehörigen anderweitig über seine Unterbringung verfügt haben.

Vermischtes.

Eine garstige Welt!

O Himmel, welch schreckliche Zeiten,
Weh uns, daß wir Enkel sind,
Es fegt durch Länder und Reiche
Ein böser, verpestender Wind.
Republiken und Fürstentümer,
Die halten dem Sturme nicht Stand;
Er schüttelt und beutelt und rüttelt
Sie alle wild durcheinand'.

In Frankreich, dem Lande der Freiheit,
Verschwindet der Präsident,
Den frei das Volk sich erkoren,
Er macht seiner Herrschaft ein End.
Er schnürt das goldene Ränzel,
Sagt fröhlich: „Ich danke!" und geht;
Dann wählen sie schleunigst den Andern,
Weil der sich aufs Gerben versteht.

Tief unten, der Kongo-Neger,
Der hats, wie man weiß, sehr gut;
Er frißt nicht blos Schwiegermütter,
Er hat noch höheren Mut:
Verschlungen hat er Milliarden,
Und immer noch schlampt sein Bauch;
Nun schnappt er gar nach einem König,
Der wilde, gefräßige Gauch.

Vergessen ist bei den Griechen,
Was in ihrem Homeros steht,
Man kennt nur das Schuldenmachen
Im Lande der Klassizität.
Von den alten ruhmvollen Hellenen
Ists ein höhnisch verwandelter Sproß;
Am besten, man stecke sie alle
In das alte trojanische Roß.

Wohin man das Auge auch wendet,
Schaut nirgends was gutes heraus;
Die Menschen sind allsammt verblendet,
Es spendet der Teufel Applaus.
Man sieht nicht Kometen am Himmel,
Und doch wird uns angst und bang —
Wie recht hat der Schuster Knieriem:
Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang!"

Große Heiterkeit

erregte in einer Schneiderversammlung in Berlin folgender Vorfall: Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit warmen Worten des Nachrufes für das verstorbene Mitglied Wilhelm S. und der Aufforderung, sich zum ehrenvollen Andenken an den Verstorbenen von den Plätzen zu erheben. Da rief aus der hintersten Ecke des Saales ein Mitglied, und zwar der „Verstorbene" selbst, der seinen Nachruf mit schmunzelndem Behagen angehört hatte: „Is nich nötig!" Der Vorsitzende war zu seinem Irrtum durch eine Todesanzeige in einer Zeitung gekommen.

Worin sehen ein Trunkenbold und ein Gigerl sich ähnlich?
Beide haben das Glas im Auge.

Eine traurige Tantengeschichte.

Von Paul Remer.

Ich bin ein lust'ger Musikante,
Ich dudele die Kreuz und Quer!
Ich hab' 'ne alte, reiche Tante —
Wenn sie doch erst zu Tode wär'!!

Ich sing' den Menschen lust'ge Lieder,
Mit meinen Witzen hab' ich Glück,
Und wenn ich weiter wand're wieder,
Dann wünschet mancher mich zurück.

Ich dudelte schon lange Jahre,
Als endlich kam die Kunde an:
Die Tante schlummert auf der Bahre!
Flugs — war ich ein gemachter Mann.

Ich brachte sie hochfein zu Grabe,
Ich weinte einen Thränenquell;
Dann macht ich mich an ihre Habe
Und blieb ein lustiger Gesell.

Die Jahre kamen und sie gingen,
Mit ihnen auch mein Geld entschwand;
Jahraus, jahrein den Becher schwingen,
Das kostet Gelder wie bekannt. —

Heut' bin ich wieder Musikante
Und dudele die Kreuz und Quer!
Ich hatt' 'ne alte, reiche Tante —
O, wenn sie noch am Leben wär'!!

Ein Bravourstück.

Alter pensionierter Bürgerwehrhauptmann (am Stammtisch): „Wie ich in meiner Garnison die Rekruten eindrillte, ich sage Ihnen, ist mir mal 'ne ganz merkwürdige Geschichte passiert, die ich Ihnen gleich erzählen werde. Komme ich da eines Tages auf den Turnplatz, wo der Korporal Piesemann eben den Leuten Klimmzüge beibringt. „Piesemann," sage ich, „Sie üben nun schon dreiviertel Jahr Klimmzüge, jetzt soll etwas anderes drankommen: Morgen wird nach Riegen geturnt! Macht aber, daß Ihr schnell dabei vorwärts kommt!" — Nun, denken Sie, am andern Tage, wie ich auf den Exerzierplatz komme, ist niemand da. Heiliges Kanonenrohr! denk' ich, was soll das heißen? — Na, was meinen Sie, mein Piesemann mit sämtlichen Rekruten war reineweg verschwunden, drei Wochen hörte man nichts mehr von ihnen. Wie wir nun alle schon denken, die werden verunglückt sein, kommt Ihnen eines Tages 'ne Postkarte aus Stralsund von Piesemann'n: Sie könnten nicht weiter nach Rügen, weil das Meer dazwischen wäre. Ob sie umdreh'n dürften? — War der dumme Kerl, der als geborner Sachse immer falsch verstand, richtig mit den Leuten, anstatt nach Riegen zu turnen, nach der Insel Rügen losgeturnt!"

Mißverstanden.

Der Bauer Jakob Dummbach kommt zum ersten Male in die Stadt, wo er einige Tage zu thun hat, und nimmt im Gasthof „zum Ochsen" Quartier. In der Gaststube angekommen, sieht er an den Wänden allerhand Plakate hängen, wovon namentlich eines dermaßen seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, daß er minutenlang darauf studiert. Schnurstracks läuft er darauf zum Wirt und bestellt das Logis schleunigst wieder ab „wegen dem Geschreibsel im Gaststüberl." Der Wirt sucht ihn zu beruhigen und geht mit ihm in die Gaststube, wo er sich den „Stein des Anstoßes" zeigen läßt und sich vor Lachen schier ausschütten will. Auf dem Plakat stand nämlich zu lesen: „Jeden Abend Pellkartoffeln mit Hering." „Das fällt mir nit ein," sagt Jakob Dummbach, „daß i dös Viechfresse jeden Abend kriege soll, da geh' i lieber in an anderes Quartier. —"

Höchste Zerstreutheit.

Professor Hartwig, ebenso berühmt durch seine geistvollen Forschungen wie durch seine Geistesabwesenheit im gewöhnlichen Leben, geht in tiefe Gedanken versunken die Promenade entlang, als er plötzlich eine fremde Hand in seiner Paletottasche fühlt. „Ach, verzeihen Sie," sagt da der gelehrte Professor zu dem verdutzten Langfinger, „ich bin gewiß in einen fremden Ueberzieher geraten!" Sofort zieht er seinen Paletot aus und überreicht ihn dem sich eiligst entfernenden Gauner.

Saison-Schnadahüpferl.

Koi Mensch is so glückli,
So frei als grad i:
Mei Weib braucht die Wanne,
In der Wonne bad' i.

Auch ein Glück.

Beamter: „Sie heißen?"
Handwerksbursche' „Joseph Weinigel."
Beamter: „Sapperlot, das nenn' ich Glück."
Handwerksbursche: „Wieso?"
Beamter: „Nun, Sie könnten doch ebenso gut Joseph Schweinigel heißen!"

Aus dem Reiche des Koburgers.

Alle gewesenen Minister Bulgariens haben sich entschlossen, nur in eiserner Rüstung ihr Haus zu verlassen.

Der böse Ferdinand soll gesagt haben, als man ihm Stambulows Ermordung vorhielt: „Das habe ich doch nicht vorher riechen können." O Ferdinand, wozu hast Du Deine lange Nase!

Als Ferdinand sich mißbilligend über das großartige Leichenbegängnis äußerte, sagten ihm die ergebenen Bulgaren: „Wenn Du, lieber Fürst, es ihm heute nachmachen willst, werden wir Dich ebenso anständig begraben."

Krabbenstrecker.

Jeehrter Herr Reform!

Der Zweck heiligt die Mittel.

Unter dieser Spitzmarke bringt die „Volksztg." folgenden Uffsatz aus Berlin:

Daß dieser oft zitierte und, sofern er von Andersgläubigen oder politischen Gegnern zur Beschönigung ihres Thuns und Treibens herangezogen wird, aufs Heftigste befehdete Grundsatz keineswegs nur von den getreuen Söhnen des heiligen Ignaz von Loyola befolgt wird, ist männiglich bekannt. Wie genau unsere „Frommen im Lande" ihn kennen, und wie gern sie ihn anwenden, sobald es ihnen in den Kram paßt, dafür ein drastisches Beispiel. Lebt da im Osten unserer Stadt ein ehrsamer Handwerker, der zwar formell der Landeskirche angehört, mit seinen Ansichten aber durchaus nicht überall auf deren Boden steht. Dementsprechend hat er auch seine Kinder nicht taufen lassen, huldigt vielmehr der Ansicht, daß es richtiger sei, seinen Sprößlingen die Entscheidung darüber, ob sie als Christen oder „Heiden" (hu! wie schrecklich!) leben und sterben wollen, zu überlassen. Bei dem Eifer, den die Gefolgschaft der Stöcker und Genossen zur „Rettung" solcher „armen Seelen" entwickelt, kann es nicht Wunder nehmen, daß sich alsbald ein Abgesandter der frommen Brüder bei unserem Meister einfand, um ihn zu beschwören, seinen Kindern doch um Gotteswillen die Taufe angedeihen zu lassen. Das ist an sich zweifelsohne kein Unrecht, für seine Sache zu agitieren hat ein jeder Preuße das Recht. Man darf aber wohl erwarten, daß die Weigerung des Mannes genügen, daß man seine Gründe respektieren, ihn ungeschoren lassen würde. Ihn ließ man auch thatsächlich unbehelligt. Dafür aber fand sich bei seiner Frau ein weiblicher Sendbote der Kirche ein, und suchte sie zu überreden, die Kinder hinter dem Rücken ihres Mannes taufen zu lassen! Die Frau Meisterin that das nicht, setzte vielmehr ihren Gatten von dem freundlichen Besuch in Kenntnis und so blieb die Sache in diesem Falle ohne üble Folgen. Zweifellos aber kann ein solches Verfahren den bösesten Einfluß auf das eheliche Leben haben. An die, welche es angeht, möchten wir die Frage richten: Ist ein Betrug, wie er hier in Scene gehen sollte, kein Betrug, oder wird er auch nur weniger verwerflich, weil er zu einem „guten Zwecke" geplant war? Wenn irgend jemand, so sollten doch die Streiter für Gottesfurcht und gute Sitte die Achtung vor dem Gebot: „Du sollst nicht lügen!" nicht vergessen, doppelt und dreifach aber sollten sie sich hüten, Hader und Zwietracht in die Ehe zu tragen — selbst wenn diese des „Segens der Kirche" entbehrt.

Nichts hinzuzufügen.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Landesbibliothek Oldenburg

Heini: Morgen, Fidi!
Fidi: Morgen, Heini!
Heini: Nu, wat gift' Nees?
Fidi: Oh, Nees gift't ubstunns wenig. Ick heff all vor eeniger Tied wat Nees hört van een Meester und sien Jungen, de Sak is woll abers wedder inslopen.
Heini: Na, Fidi, wenn Du dat as wat Nees upfat hest, denn büst anföhrt, dat weer doch nix Nees, dat weer man wat ganz Ohles.
Fidi: Na, mienetwegen, Du mußt's jo weeten.

Burgunderschlacht.

Chlodowech, der Frankenkönig,
Hatte einen Prachtgedanken,
Er ließ strömen den Burgunder,
Den die schlanken Franken tranken.

Chlodowech, der Frankenkönig,
Freute sich, wie Alle zechten,
Die Besieger der Burgunder
Im gerechten, echten Fechten.

Chlodowech, der Frankenkönig,
Sah zur Rechten und zur Linken
Bald im Kampf mit dem Burgunder
Sie vom flinken Trinken sinken.

Chlodowech, der Frankenkönig,
Konnte nur, das sagt' er offen,
Daß nicht die — wie der Burgunder
Sie getroffen, offen hoffen.

Chlodowech, der Frankenkönig,
Zahlte einen großen Klumpen,
Während jetzt sich beim Burgunder
Manche Lumpen Humpen pumpen.

Af' Fieken.

(Lüneburger Mundart.)

Von Fr. Freudenthal.

Wat is se flink, uf' Fieken,
Wenn't na den Danzsaal geiht;
Is'n Lust ehr totokieken,
Wo gau as se sick dreiht.

Un speelt denn de Muskanten
Ok noch so kunterbunt,
Uf' Fiek'n weet sick to kannten,
Uf' Fiek'n kummt jümmer rund.

Se finnt'r dör, uf' Fieken,
Holt jümmer Takt un Tritt,
To gau könnt se nich strieken,
Uf' Fiek'n kummt jümmer mit.

Dat mutt'n ehr lat'n, uf' Fieken,
Dat seggt ok Hans un Klas:
In'n Danz söcht se ehr's Glieken,
Up'n Danzsaal is se Baas.

Doch in de Week, uf' Fieken,
Wenn't morns to Feld'n geiht,
Wo lief' deiht se denn slieken,
Wenn wi den Roggen meiht.

Denn stöhnt se grote Stücken,
Söcht sick de dünnste Swaa,
Mag sick nich rög'n noch bücken,
Blivt jümmer achterna.

Ja, flink is se uf' Fieken,
Wenn se in'n Danz sick dreiht,
Doch lief' deiht se man slieken,
Wenn't an de Arbeit geiht.

(Newj. Plattd. Post.)

Anzeigen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 15 0000, 100 000, 60 000 2c. 2c. Ziehungen vom Juli bis November. **Hauptziehung** vom **4. bis inkl. 25. November** und empfiehlt Original-Lose zum Planpreise von Mk. 220 für 1/1, Mk. 110.— für 1/2, Mk. 44.— für 1/5, Mk. 22.— für 1/10 durch alle Klassen,

die concessionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Nachstehende

Zeitschriften

geben wir, so lange der Vorrat reicht, zu den nebenstehenden **billigen Baarpreisen** ab:

Ausland	à Jahrg.	28	M.	für 3,—	M.
Bazar	„	10	„	„ 1,50	„
Neue Blatt	„	7	„	„ 1,50	„
Fliegende Blätter	à Band	7	„	„ 2,50	„
Blätter f. lit. Unterhaltung		30	„	„ 2 —	„
Buch für Alle	„	8,40		„ 3 —	„
Daheim	„	8	„	„ 2 —	„
Familienblatt	„	8	„	„ 2 —	„
Frauenzeitung	„	10	„	„ 1,25	„
Gartenlaube	„	7	„	„ 2,50	„
desgl. geb.	„	10	„	„ 3 —	„
Gegenwart	„	18	„	„ 1,25	„
Globus	„	24	„	„ 3 —	„
Hausfreund	„	6	„	„ 2 —	„
Kladderadatsch	„	9	„	„ 1 —	„
Illustr. Lond. News	„	36	„	„ 5 —	„
Mode, illustré	„	14,70		„ 1 —	„
Modenzeitg., Leipzig	„	27	„	„ 2 —	„
Romanbibliothek	„	8	„	„ 2 —	„
Romanzeitung	„	14	„	„ 3 —	„
Ueber Land u. Meer	„	12	„	„ 2,50	„
Ill. Welt	„	7,80		„ 2,50	„
Ill. Zeitung	„	24	„	„ 2 —	„

Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

A. v. Seggerns Gasthof

Oldenburg, Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Dammann's Gasthof.

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

A. Dammann.

Verschlossen versendet das 6. und 7. Buch Moses gegen Einsendung des Betrages von 4 Mark oder Nachnahme.
C. Müller, Oldenburg, Langestr. 34.

Kupferne Pumpen und Bier-Apparate
jeder Art liefert
Robert Müller,
Oldenburg, Achternstraße 6.

Bierhandlung
von **J. NEUNABER**
Oldenburg, Kurwickstr. 9.

Tapeten, Rouleaux, Teppiche,

Tischdecken, Läuferstoffe, Portièren und Gardinen, Linoleum- und alle Arten **Vorlagen und Matten** empfehlen billigst

Kuhlmann & Co.,
Ritterstrasse 19.

Unentgeltlich versende Anweisung nach 19-jähriger approbierter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt Villa Christina,** Post **Säckingen,** Baden. Briefen sind 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

Torf.

Empfehle **guten**

Back- und Grabetorf

bester Sorte.

G. Sanders, Petersfehn.
Telephon-Anschluß 86.

Für Freunde der **Kneipp'schen Kur** empfehlen wir:

Kneipp, Meine Wasserkur.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
Kneipp, So sollt ihr leben.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
Kneipp, Öffentliche Vorträge.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
Kneipp, Mein Testament.
Preis 3 Mk. 20 Pfg.
für Gesunde und Kranke.

Gegen **Nachnahme** oder Einsendung des Betrages sende überall hin umgehend.

Oldenburg i. Gr. Bültmann & Gerriets.

Grösste Auswahl in Juwelen

Gold-, Silberwaaren und **Uhren**

Langestrasse 27 Oldenburg

kolossal billige Preise.

Bill. Reparaturwerkstatt für Schmucksachen u. Uhren.

G. D. Wempe, Uhrmacher u. Juwelier.

Grösste Auswahl.

Reelle und billigste Bezugsquelle für **Tuche u. Buckskins** bei

Hillje & Köhne

Oldenburg i. Gr.
23. Langestrasse 23.
Muster franco.

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft von

W. Tebbenjohanns

(gegenüber dem Rathause)
ist **die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.**

Vorzügliche Emaille-Waaren.

Ernst Hüffler & Co.,

Zigarrenmanufaktur,

Contor Altona b. Hamburg. Papenstrasse 35. Fabrik Hamburg.

haben folgende ff. Zigarrenmarken zu ermässigten Preisen zum Verkauf gestellt, um mit dem Lager zu räumen:

50 000 Sumatra-Zigarren „Irma" 100 St. M. 4,25
gerade Façon, beliebte Marke.

30 000 Brasil-Zigarren „Favor" 100 St. M. 5,—
gerade Façon, bevorzugte Zigarren.

25 000 Sumatra-Brasil-Zigarren „Irene"
100 Stück M. 6,—
moderne Façon, angenehm wohlschmeckend.

Preise verstehen sich franko in ganz Deutschland gegen vorherige Kasse oder Nachnahme des Betrags zuzüglich der Nachnahmespesen.

Günstige Offerte für Wiederverkäufer, Händler und Restaurateure.

Adresse für Geld- oder Wertsendungen: Ernst Hüffler, Altona, Papenstr. 35.

Briefe und Anfragen unter Beznahme auf diese Zeitung an unser Contor erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck, Oldenburg. — Druck und Verlag von F. Büttner, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg